Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 342. Sonntag den 8. Juli 1900. 94. Jahrgang.

Aus der Woche.

Die Lage in China ist so düster, wie sie sein kann, und leider besteht keine Hoffnung, daß sie sich rasch aufhellen werde. Daß in Peking noch mehr als einige wie durch ein Wunder geretteten Fremde am Leben seien und daß das hochherzige Anerbieten unsers Kaisers, Jedem, der die Auslieferung eines dieser Lebenden an eine Behörde herbeiführt, 1000 Taels auszahlen zu lassen, viel mehr als die verdiente moralische Folge haben werde, wagt kaum Jemand mehr zu hoffen; der Vormarsch der verbündeten Truppen gegen die Mörderstadt wird nicht vor dem Herbst erfolgen können. Diese Abwehraction der gesitteten Völker zeigt eine gewisse Aehnlichkeit mit den Türkenkriegen, und aus deren schließlichem Gelingen muß man vorerst Zuversicht schöpfen. Um Abwehr handelt es sich. Darüber ist nicht alle Welt einig; England verfolgt selbst in dieser ernsten Stunde besondere Pläne; aber weitaus überwiegt die Auffassung, der Zweck der Kämpfe sei außer der Bestrafung des verübten Verbrechens die Wiederherstellung der Ordnung in China und nicht die Auftheilung dieses Reiches. Deshalb und weil es nicht mehr wahrscheinlich ist, daß eine im völkerrechtlichen Sinne als Regierung geltende Gewalt an den Unthaten betheiligt ist, war es mehr als ein Spiel mit Worten, wenn die deutsche Presse sich dagegen verwahrte, daß die in China militärisch vorgehenden Staaten im Kriege mit diesem Reiche lägen. Mit sehr wenigen Ausnahmen hat die deutsche Presse diesen Standpunct vertreten, als es nöthig schien; insbesondere aber ist anzuerkennen, daß die Inspiration der Regierungseinflüssen zugänglichen Blätter diesmal rasch und geschickt bewerkstelligt worden ist. Man hat von dieser Seite eine sehr deutliche Sprache führen lassen, anscheinend unterstützt durch Persönlichkeiten des Heeres und der Marine. So war nach der ersten Rede des Kaisers in der „Post" zu lesen:

„Ein Theil der deutschen Presse greift aus der kaiserlichen Rede an die nach China abgehenden Truppen die Stelle von der „Brandfackel des Krieges" heraus und untersucht in längeren Commentaren, ob der Monarch damit eine officielle Erklärung des Kriegszustandes gegenüber dem Reiche der Mitte andeuten wolle. Nach den Mittheilungen, die der Chef des Marinecabinets, Freih. von Senden-Bibran, an die Oeffentlichkeit gelangen ließ, ist ein derartiger Schritt nicht in Aussicht genommen. Das Wort Krieg ist vom Kaiser hier in seiner ursprünglichen Wortbedeutung und nicht im Sinne eines völkerrechtlichen Begriffes angewendet. Krieg herrscht, sobald zwei Parteien die Waffen gegen einander kehren. Eine wirkliche Kriegserklärung wäre ein Schritt von einer ungeheuren Tragweite. In dem Augenblicke, da der Regierung von China officiell der Krieg angesagt wird, hat die kriegführende Macht ein Reich von 350 000 000 Menschen zu bekämpfen. Einer der genauesten Kenner der chinesischen Verhältnisse, der ehemalige Gesandte von Brandt, hält ein derartiges Vorgehen für absolut falsch, weil dann, wenn das chinesische Reich als solches den Kampf mit den europäischen Mächten zu bestehen hätte, die durch europäische Instruction geschulten chinesischen Soldaten mit ihren ausgezeichneten Waffen auf dem Kampfplatze erschienen würden, während jetzt — von Ausnahmen abgesehen — nur eine undisciplinirte Horde Aufständischer im Felde steht. Herr von Brandt meint, selbst wenn je 1000 Mann genügen würden, um je eine Million Chinesen im Zaume zu halten, so bedürfe man nach glücklich beendigtem Krieg eines Besatzungsheeres von 350 000 Mann. Wer soll diese Truppen stellen?"

Die Führung eines Krieges, der eine Auftheilung zum Zweck hätte oder von irgend einer Macht als Marksteln in deren Geschichte diplomatisch proclamirt würde, würde ohne Frage die Eintracht der Mächte auch angesichts der Dringlichkeit gemeinsamer Gefahr, wie sie jetzt droht, keinen Augenblick bestehen lassen. Nun bestand niemals der geringste Zweifel daran, daß Deutschland die Action so nicht aufgefaßt wissen wollte. England, das Japan „freie Hand" lassen will und dessen Presse schon weidlich auf die deutsche Regierung schilt, weil diese nicht durch Zurückdrängen von Mächten, die in China in erster Reihe interessirt sind, — das in Transvaal noch immer nicht zum Ziele gelangte England macht offenbar Versuche, Deutschland gegen Rußland zu mißbrauchen. Zu unserer Regierung darf man das Vertrauen haben, sie werde dieser Zumuthung, wie jetzt, auch später widerstehen. Von den Mächten, die Weltinteressen zu wahren haben, ist das deutsche Reich an den Wirren in China am wenigsten betheiligt. Aus einem sehr traurigen Grunde ist es auch moralisch in Bezug auf die nationale Ehre nicht mehr betheiligt, als in den Tagen, da der Kaiser an die Seebataillone und den Prinzen Rupprecht von Bayern Ansprachen hielt, denn nicht allein unser Gesandter ist ermordet worden, sondern die meisten, wenn nicht alle Vertreter fremder Regierungen sind — wohl sogar mit Frauen und Kindern — der Barbarei zum Opfer gefallen. Deutschland ist in der Lage, ohne Rücksicht auf eine besondere Kränkung gerade seiner Ehre bei der Abwägung seiner Schritte nichts weiter zu Rathe zu ziehen, als das Maß seiner Interessen und das Maß seiner Kräfte. Daß die letzteren für überseeische Conflicte gering bemessen sind, wird von keiner Seite bestritten. Unternimmt das Reich doch schon ein Wagniß, den maritimen Schutz seiner Küsten wegen der chinesischen Zustände erheblich herabzumindern. Diese militärische Verfassung unseres Vaterlandes darf unter keinen Umständen außer Acht gelassen werden.

Die Begrenzung der deutschen Aufgabe in China, wie sie vorgestern in der „Pol. Corr." unternommen worden, ist denn auch gewiß unter Berücksichtigung aller für Deutschland in Betracht kommenden Möglichkeiten erfolgt. Sie ist vollkommen und zufriedenstellend und zeigt u. A. auch, daß eine Einberufung des Reichstages in diesem Augenblick keinen Sinn hätte. Graf v. Bülow könnte unmöglich mehr sagen, als er, in einer für Jedermann als seine Auffassung erkennbaren Weise, schreiben ließ. So lange nicht budgetrechtliche Erwägungen dazu drängen, hätte die Berufung des Reichstages keinen anderen Zweck als die Herrn Liebknecht die Gelegenheit zu geben, den wahnwitzig gefaßten Artikel gegen Deutschland und für die Gesandtenmörder, die er im „Vorwärts" schreibt, auf der Tribüne abzulesen. Auch ihm gegenüber kann sich die Oeffentlichkeit mit Gedrucktem begnügen. Die socialdemokratischen Führer lieben es, die deutsche „Bourgeoisie" als die roheste der Welt hinzustellen. Ernst ist es ihnen aber damit nicht. Sie würden umgekehrt unter keinem anderen Volke der Welt es wagen, in dieser Weise Partei gegen das eigene Land zu nehmen. Am allerwenigsten in Frankreich, wo man, wie Herr Liebknecht in Lille erfahren hat, wegen viel weniger schändlicher Dinge als seine „Vorwärts"-Artikel zu unliebsamen Berührungen gelangen kann. Wenn das eigene Land nicht in Betracht kommt, entspricht es auch anderweitig socialdemokratischer Gewohnheit, für Mörder einzuspringen. So hat der belgische Socialistenführer mit aller Beredtsamkeit, die er als Zeuge im Proceß Sipido aufwendete, die Thatsache nicht aus der Welt zu schaffen vermocht, daß sein Organ „Le Peuple" und die ganze socialdemokratische Presse sich sofort nach dem Bekanntwerden der That Sipido's auf dessen Seite stellte und Alles anstrebt, um ein Strafverfahren zu verhindern.

34 Stimmen Mehrheit im Kreise Waldenburg — so viel waren es, nicht 78 — hatten nach der socialdemokratischen Presse den „evidenten" Beweis erbracht, daß das „Proletariat" die Weltpolitik verdammt und für die Chinesen schwärmt. Im Kreise Mülhausen i. E. haben nun die Socialdemokraten gegen 1898 über 6000 Stimmen verloren und damit ein Mandat, das bisher stets in oppositionellen Händen gewesen. Mülhausen national im Reichstage vertreten! Wir stehen nicht an, der Socialdemokratie den Dank für dieses erfreuliche Ergebniß abzustatten. Denn bei der Stärke des particularistischen und klerikalen Elements im Reichstage erleidet es keinen Zweifel, daß Arbeiter sich zu Tausenden wegen des elenden Treibens der Partei gegenüber den chinesischen Wirren von dieser abgewendet haben und documentiren wollten, daß sie mit dem verbrecherischen Wahnsinn der Berliner Parteigänger rohesten Barbarenthums nichts zu schaffen haben. Auf die Gleichung, die der „Vorwärts" mit den beiden Bekannten 34 und 6000 ansetzen wird, darf man neugierig sein.

Die „Germania" wird „wissenschaftlich". Sie schreibt unter der Aufschrift: „Die unwissenschaftliche Grundlage der Los-von-Rom-Bewegung" das Folgende:

„Bekanntermaßen wird für die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich nicht im Geringsten in radicalen Intelligenzkreisen Propaganda gemacht. Da scheint es allerdings Ehrenpflicht dieser Kreise zu sein, die Grundlage dieser Bewegung wissenschaftlich zu beweisen. Kein ehrlicher gebildeter Mann kann nämlich für den Abfall von der katholischen Kirche einstehen, wenn nicht wissenschaftlich nachgewiesen wird, daß die katholische Kirche als solche, sei es in ihrer Verfassung, in ihren Gesetzen oder in ihrer Geschichte deutschfeindlich sei. Jede andere Mitwirkung des Abfalles ist eitler Humbug, Heuchelei und ein Hohn für Männer der Intelligenz. Es ist nun eine bekannte Thatsache, daß bereits vor 1½ Jahren vom hochw. Herrn J. Engel in Hall ein die wissenschaftliche Basis der Abfallsbewegung betreffender Preis von 2000 Kr. ausgeschrieben wurde. Demgemäß sollte bewiesen werden, daß die katholische Kirche deutschfeindlich sei. Der Preisdefferent bekundete hierbei die weitestgehende Toleranz. Er stellte nämlich nebst der katholisch-theologischen Facultät in Wien die protestantisch-theologische Facultät in Göttingen als Schiedsgericht auf. Dazu forderte er noch die Beeidigung der beiden entscheidenden Instanzen. Auf unsere Nachfrage hin, wie es dermalen mit der Bewerbung um den besagten Preis sich verhalte, erhielten wir letzthin von competentester Seite die Antwort, daß bis zur Stunde kein einziger Preisbewerber bei dem hochw. Preisausschreiber sich gemeldet habe. Es ist das um so auffälliger, weil die betreffende Preisausschreibung nahezu in der ganzen deutsch-österreichischen Presse jeder Couleur und auch in reichsdeutschen Blättern mitgetheilt wurde. Wir nageln diese Thatsache hiermit öffentlich fest, weil sie über die Ehrlichkeit und Wissenschaftlichkeit jener österreichisch-deutschen Intelligenz, welche die Los-von-Rom-Bewegung fördert, das nöthige Licht verbreitet. Sie ist eine Schmach für die führenden Kreise der Los-von-Rom-Bewegung, die sich doch schon im Interesse der Begründung der Abfallsbewegung des 16. Jahrhunderts an dem angedeuteten Probleme versuchen sollten. Zugleich ist aber das Schweigen der gegnerischen Wissenschaft, nach so offener Provocation seitens eines katholischen Priesters, ein herrlicher Triumph für die nationale Unantastbarkeit unserer Kirche. Vielleicht verachten indeß die Los-von-Rom-Kerzyhäen 2000 Kronen, obgleich sie eine annehmbare Subvention für die Abfallskomödie sein dürften."

Niemand wird dem Inhalt und Sprache dieses Erguffes den Charakter der Wissenschaftlichkeit aberkennen. Wir theilen sie mit in der Hoffnung, daß aus unserem Leserkreise Jemand das Sehnen des hochw. Herrn J. Engel in Hall stillt. Bisher dürften nämlich noch Wenige von dem Ausschreiben gewußt haben. Möglich aber auch, daß Niemand ans Werk geht und Alle mit uns ausrufen: „Humbug!" „Dank Dir, Jesuite, daß Du mich dies Wort gelehrt!"

Die Wirren in China.

Die japanische Regierung hat neuerdings darauf hingewiesen, daß ihrer Ansicht nach der wachsende Ernst der Lage in China die sofortige Entsendung größerer Truppenkörper erheische, und hat hierbei den Wunsch geäußert, die Ansicht der Mächte zu kennen. Die deutsche Regierung hat, nach Wolff's Bureau, geantwortet, daß sie das Hauptmoment der Lage in der Erhaltung des Einvernehmens unter den Mächten erblickt. Dem entsprechend würde die deutsche Regierung allen Maßnahmen zustimmen, die von anderer Seite keinem Einspruch begegnen. — Wir haben die Aeußerung der deutschen Regierung schon gestern in einem Theil der Auflage in einem anderen Wortlaute mitgetheilt. Wir legen Werth darauf, diese uns von ausgezeichneter Seite zugegangene Depesche hier zu wiederholen:

ϕ. **Berlin, 7. Juli. Deutschland hat die neue Anregung Japans, was in China zu thun sei, mit der Erklärung beantwortet, daß es Allem zustimme, was sämmtliche Mächte billigen, da Einigkeit das wirksamste Mittel zur Pacificirung sei.**

* **Berlin,** 7. Juli. Der Dampfer „Stuttgart" ist mit einem Theil der Ablösung für die Schiffe in Ostasien am 5. d. M. in Tsingtau eingetroffen.

⊙ **Hamburg,** 7. Juli. (Telegramm.) Der Dampfer „Savoia", welcher, wie gemeldet, die Hamburg-Amerika-Linie dem Kaiser als Hospitalschiff für China zur Verfügung gestellt hat, gehört zur ostasiatischen Linie der Gesellschaft. Er wurde im Jahre 1890 in Dienst gestellt und besitzt eine Geschwindigkeit von etwa 14 Seemeilen. Der Dampfer ist mit sehr hübschen Cajüten ausgestattet und hat für Unterbringung von Kranken in großer Zahl sehr lustige, gut ventilirte Räume. Die „Savoia", welche früher den Namen „Krimhilde" führte, beförderte schon im Jahre 1891 für die kaiserliche Marine einen Ablösungstransport von 400 Mann nach der Westküste von Südamerika und hat sich bei dieser Gelegenheit für solche Zwecke so außerordentlich bewährt, daß der damalige Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Hollmann, in einem Dankschreiben die vortreffliche Unterbringung der Leute an Bord des Schiffes besonders rühmte. Die „Savoia" wird dieser Tage in Yokohama eintreffen und soll nach Entlöschen ihrer Ladung durch Vermittelung des deutschen Hospitals in Yokohama die nöthigen Einrichtungen als Hospitalschiff erhalten. Es wird aber darauf gerechnet, daß die freiwillige Krankenpflege in Deutschland inzwischen auch Schritte thut, um die provisorisch an Bord zu nehmenden Aerzte und Pflegerinnen zu ersetzen und die Einrichtungen zu ergänzen, welche gleichfalls nach Lage der Dinge vorläufig nur einen provisorischen Charakter haben können.

* **London, 7. Juli. Die Abendblätter melden aus Shanghai vom 6. d. M.: Die Nachricht von der Niedermetzelung der Gesandten, ihrer Frauen und Kinder und der europäischen Wachen nach einem achtzehntägigen Widerstande bestätigt sich. Als die Munition und die Lebensmittel erschöpft waren, drangen die Chinesen in die Gesandtschaften ein, tödteten die am Leben Gebliebenen, steckten die Gesandtschaftsgebäude in Brand und verbrannten die Verwundeten und Todten. Von dem Prinzen Tuan selbst wurden gegen die Chinesen schreckliche Grausamkeiten verübt. Er ließ 4000 angesehene chinesische Bürger tödten, weil sie gewagt hatten, an ihn zu petitioniren, dem Blutbade Einhalt zu thun.**

Von wahrhaft ergreifender Wirkung ist das Gelübde, welches Capitän Lans von der „Iltis" am 1. Juni 1899 am Grabe der Besatzung des alten „Iltis" ablegte. Seine damaligen Worte verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es war in der Abendstunde des 1. Juni, schreibt das „Berl. Tagebl.", als die neue „Iltis" auf der Höhe vor dem „Iltis"-Friedhof am Cap Shantung Anker warf. Capitän Lans, sämmtliche Officiere und dienstfreien Mannschaften begaben sich an Land und nahmen vor dem Denkmal Aufstellung. Nach dem Commando „Stillgestanden" sprach der Commandant: „Jetzt, da wir an diesem Orte unseren geblieben Kameraden von der alten „Iltis" die schuldige Ehrung erwiesen, hat die eigentliche Thätigkeit der neuen „Iltis" begonnen, jetzt hat sie erst die alte „Iltis" abgelöst. Kaiser und Vaterland, die Landsleute hier draußen im Ostasien und die hier ruhenden Todten blicken auf uns und verlangen von uns, daß wir uns als der Tapferen würdige Nachfolger erweisen. Im Namen der Besatzung der neuen „Iltis" gelobe ich an dieser Stelle, daß Noth und Gefahr uns nicht anders finden sollen als die Helden, die hier zur letzten Ruhe gebettet sind."

Deutsche Missionsgesellschaften in China.

Durch die Wirren in China sind auch drei Berliner Missionsgesellschaften mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen worden. Von diesen Dreien hat die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden bisher die umfangreichste Thätigkeit in China entfaltet, und zwar sowohl in Süd- wie in Nordchina. Sie hat dort 7 Stationen begründet, die mit 44 Außenstationen und 19 Predigtplätzen verbunden, und an denen nach den letzten Berichten 11 ordinirte und 4 nicht ordinirte Missionare, ein Geschäftsführer, 90 besoldete und 36 unbesoldete Stationshelfer und Helferinnen thätig sind. Die Gesellschaft hatte ihre Thätigkeit in China bereits 1867 aufgenommen durch Begründung der Station in Kanton, der z. Z. Superintendent A. Kollecker vorsteht, und von wo aus der vor Jahresfrist berufene Geschäftsführer, der im Landrathsamt zu Allenstein vorgebildete Paul Scholz, die äußerlichen Angelegenheiten der Mission leitet. Erst nach 18 Jahren, 1885, konnte an die Errichtung einer zweiten Station, in Fumui, gegangen werden, die zur Zeit Missionar Lehmann verwaltet. Hier tauchten schon im Vorjahr Gerüchte von der bevorstehenden gänzlichen Ausrottung der Fremden auf und in einzelnen der neuen Außenstationen, so in Fuitschu und Wong-ho-thu, kam es zu offener Feindseligkeit gegen die Christen. In letzterem Orte mußten die christlichen Männer schon im Vorjahre zwei Mal aus dem Orte fliehen, und es kam bei diesen Verfolgungen auch schon zu einem gewissen Aufruhr gegen die Obrigkeit, indem die aufgeregten Chinesen den zur Ruhe mahnenden Maueranschlag des Mandarinen herunterrissen, indessen gelang es doch schließlich wieder, wenigstens äußerlich die Ordnung herzustellen. 1891 erfolgte die Gründung der zur Zeit von den Missionaren Reiniger und G. Scholz geleiteten Station Tschu-hong-an, deren Thätigkeit in der letzten Zeit durch das Räuberunwesen etwas beeinträchtigt war, 1893 folgte die Errichtung der Station Syn-yin im Namhung-Bezirk, wo zur Zeit Missionar Homeyer die Leitung hat. Auch hier traten schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahres Gerüchte von bevorstehenden Christenverfolgungen auf. 1897 wurde begonnen, von Lukhang aus den Fatzen- und Tschyang-yen-Kreis zu bearbeiten, hier standen die beiden Missionare Rhein und Bahr mit den chinesischen Behörden und auch mit der Bevölkerung in gutem Einvernehmen. Recht feindselig war dagegen von Anfang an die Haltung der Bevölkerung gegen die 1898 in Tschichim gegründete und den Missionaren Leuschner und Mainwald unterstellte Station. Schon im Vorjahre drohte man wiederholt, die Station zu überfallen und niederzubrennen. Leuschner wurde zwei Mal mit Messern angefallen, die Christen wurden öffentlich als Vater- und Muttermörder, Vaterlandsverräther, Gotteslengner ꝛc. hingestellt, man wollte ihnen keine Aecker und Häuser verpachten, manche wurden ihrer Güter beraubt, geschlagen und verwundet. Entstellte Gerüchte, Verdächtigungen und offenbare Lügen wurden schon damals benutzt, um die Volkswuth aufzustacheln. Der Kreismandarin war zu schwach und auch zu böswillig, um Gerechtigkeit walten zu lassen, er unterließ es sogar geflissentlich, die kaiserlichen Erlasse, welche den Christen Duldung und Schutz zusagten, zu veröffentlichen; sein Verhalten war naturgemäß maßgebend auch für die Behörden der einzelnen Orte. Dazu kam, daß sich schon im Vorjahre auch das Räuberwesen recht fühlbar machte. In Lopa, einer Außenstation, wurde der Nationalhelfer Namin thau in der Capelle überfallen und 50 Dollars geraubt, ebenso wurden die Nationalhelfer Ng min sin und Hapsangthau auf der Reise überfallen und ausgeplündert. Darunter litt natürlich die Missionsarbeit sehr. Die letzte Station endlich ist die in Kiautschau, die mit den Missionaren Kunze, Voskamp und Lutschewitz besetzt ist. Das Stationsgebäude liegt eine halbe Stunde von der Stadt Tsintau entfernt auf einer Anhöhe nahe der Kiautschau-Bucht. 10 Minuten vom Missionsplatz entfernt, im Chinesendorf Tapautau, hat die Mission eine Kirche erbaut. Gleichfalls in Kiautschau wirkt der Berliner Hauptverein des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der dort zur Zeit die Missionare Kranz, Wilhelm und Lic. Schüler stationirt hat, während Pfarrer Hackmann der evangelischen Gemeinde in Shanghai vorsteht. Missionar Kranz befindet sich zur Zeit auf Urlaub in Deutschland und weilt in Oeynhausen. Ueber die augenblicklichen Verhältnisse der Missionen in Kiautschau liegen neuere Nachrichten nicht vor, die Post wird erst erwartet. — Der dritte Berliner Verein endlich, der in China wirkt, ist der Berliner Frauenverein für China, der das Findelhaus und Erziehungsinstitut Bethesda auf Hongkong unterhält und vor 50 Jahren auf Anregung des Chinesenapostels Gützlaff begründet wurde. Das Haus, das 110 Zöglinge beherbergt, erhält diese fast ausschließlich aus der Kanton-Provinz, wo der Kindermord noch in furchtbarer Blüthe steht; es gehört schon zu den Ausnahmen, wenn eine Mutter mehr als zwei Töchter aufzieht, die anderen werden dem Tode geweiht. Der Verein hat bereits gegen 600 solcher weggeworfenen Kinder gerettet.

Der deutsche Marine-Auditeur, Dr. Eichheim, der nach 2½jähriger Thätigkeit auf dem Kreuzergeschwader, in deren Verlauf er auch 4½ Monate lang erkrankte Beamte in Tsingtau vertreten hat, ist nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich in München gegenüber einem Mitarbeiter der „Augsburger Abendztg." über die Thätigkeit der Missionare in China folgendermaßen ausgesprochen:

„Die katholischen Missionare sind zweifellos diejenigen, denen der erste Rang unter den Missionaren angewiesen werden muß. Es liegt dies, wie es auch Wichmann über Afrika schon berichtet hat, an der absoluten Centralisation, dem Gehorsam und dem Lebenszweck der römischen Kirche. Aeußerst gefährlich und mit der allergrößten Vorsicht zu beurtheilen sind die amerikanischen Missionare. Amerika verfügt in dieser Richtung über ein ungeheures Capital .... Vor allem ist der amerikanische Missionar in erster Linie ein politischer Agent für sein Land, und es wäre gut, wenn dieser Satz nie dann vergessen wird, wenn es sich um eine Meldung aus derartigen Quellen handelt. Es durfte im inneren Gebiete Shantungs irgend ein Zwischenfall mit der chinesischen Bevölkerung, sei es einem Ingenieur, einem Bergwerksunternehmer oder ähnlichen Leuten, die Geschäfte halber ins Innere gegangen waren, vorgekommen sein, so waren es sicherlich die amerikanischen Missionare, die durch Berichte an das Tsung li Yamen das Ihrige thaten, um die Deutschen möglichst anzuschwärzen. Daß von den Amerikanern die ganze Sache mehr als ein Vergnügen und als eine billige Gelegenheit, die Welt zu sehen, betrachtet wird, kann man vielfach daraus entnehmen, daß man fast auf jedem Postdampfer in Ostasien amerikanische Missionare trifft, welche wieder in ihre Heimath zurückfahren oder umgekehrt, mit der Begründung dieser Reise mit irgend einem wissenschaftlichen oder erzieherischen Zweck zu Gunsten ihrer Schützlinge.

Man mag über die Missionsthätigkeit vom religiösen Standpuncte denken, wie man will, es ist rein menschlich, daß die Missionare sich derjenigen Einwohner, welche ihrem Glauben beigetreten und in ihren Anstalten verkehren, auch den chinesischen Beamten gegenüber annehmen und gerade diese gewisse Schutzherrschaft ist es, welche im Volke einen furchtbaren Grimm gegen die sämmtlichen Yangueize (fremde Teufel) erregt hat. Selbstverständlich sind die bekehrten Chinesen deswegen noch lange keine Engel geworden, mancher gutmüthige Missionar wird sich aber durch einen Heuchler unter seinen Schützlingen zu einem derartigen Glauben verleiten lassen. Läßt sich nun dieser falsche Schützling z. B. irgend ein Vermögensdelict zu Schulden kommen und wird er von dem Beschädigten vor den chinesischen Richter gebracht, so nimmt sich der Missionar seiner an und geht mit ihm zu Gericht. Da nun außerdem noch die katholischen Missionare das Recht haben, die chinesische Beamtenkleidung mit bestimmten Rangabzeichen zu tragen und unter Umständen so einen höheren Rang bekleiden als der zuständige Richter, so ist damit schon ein gewisser Conflict gegeben, und ich weiß von einem durchaus zuverlässigen deutschen Herren, der im Stabe des chinesischen Gouverneurs von Schantung bei jetzt vielgenannten Yüngtsi-kai, gewesen ist, daß gar mancher Man-